Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uh

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 11. Juni 1884. Nr. 268.

In den nächsten Tagen erreicht der von uns veröffentlichte Roman „Die Grafen von Dürrenstein" sein Ende und werden wir alsdann mit dem äußerst interessanten, höchst fesselnden Roman:

„Vater und Tochter",

aus dem Französischen von Victor Schwarz,

beginnen. — Derselbe wird das regste Interesse wachrufen und unsere Leser in fortgesetzter Spannung erhalten.

Deutscher Reichstag

29 Sitzung vom 10. Juni.

Haus und Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Tische des Bundesrathes: Staatsminister v. Bötticher, Geh. Regierungs Räthe Bödiker und Lohmann und mehrere Bundes-Kommissare.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 30 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Eingegangen ist ein Schreiben des ersten Staatsanwalts zu Bromberg betreffend die Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Dr. Möller Königsberg (deutschfreis.) wegen Beleidigung des Reichskanzlers und des preußischen Staatsministeriums. Das betreffende Schreiben wird der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesen.

Tagesordnung:

Erster Gegenstand ist die erste und event. zweite Berathung des von den Abgg. Ackermann und Genossen eingebrachten Gesetzentwurfs wegen Ergänzung des § 100e des Gesetzes betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 18. Juli 1881.

Der § 100e des Gesetzes vom 18. Juli 1881 lautet wie folgt:

Für den Bezirk einer Innung, deren Thätigkeit auf dem Gebiete des Lehrlingswesens sich bewährt hat, kann durch die höhere Verwaltungs-Behörde nach Anhörung der Aufsichts-Behörde bestimmt werden:

1) daß Streitigkeiten aus den Lehrverhältnissen der im § 120a bezeichneten Art auf Anrufen eines der streitenden Theile von der zuständigen Innungs-Behörde auch dann zu entscheiden sind, wenn der Arbeitgeber, obwohl er ein in der Innung vertretenes Gewerbe betreibt und selbst zur Aufnahme in die Innung fähig sein würde, gleichwohl der Innung nicht angehört;

2) daß und inwieweit die von der Innung erlassenen Vorschriften über die Regelung des Lehrlings-Verhältnisses, sowie über die Ausbildung und Prüfung der Lehrlinge auch dann bindend sind, wenn deren Lehrherr zu den unter Nr. 1 bezeichneten Arbeitgebern gehört.

Haben sich hiernach Lehrlinge solcher Gewerbetreibenden, welche der Innung nicht angehören, einer Prüfung zu unterziehen, so ist dieselbe von einer Kommission vorzunehmen, deren Mitglieder zur Hälfte von der Innung, zur Hälfte von der Aufsichts-Behörde berufen werden.

Die Bestimmungen sind widerruflich.

Der Antrag Ackermann will nach dem zweiten Absatze von Nr. 2 eingeschaltet wissen:

„3) daß Arbeitgeber der unter Nr. 1 bezeichneten Art von einem bestimmten Zeitpunkte an Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen."

Abg. Ackermann (deutschkons.) begründet seinen Antrag, indem er zunächst auf die Thatsache verweist, daß die Bedürfnißfrage einer Aenderung der Gewerbeordnung anerkannt sei und, Dank der Unterstützung seitens der Zentrumsfraktion, bereits im Jahre 1881 Ausdruck gefunden. Liberalerseits wirft man uns „Reaktionsgelüste" wegen unserer bezüglichen Bestrebungen vor. Wir sind an solche Anklagen gewöhnt, sie geniren uns nicht mehr. Lediglich die Erkenntniß von der Noth des deutschen Handwerks hat uns dazu getrieben, das zu thun und zu fordern, was zu einer soliden Grundlage des Handwerkerstandes nothwendig ist, um die Schäden der liberalen Aera auszumerzen, in welcher das Handwerk für vogelfrei erklärt und der Ausbeutung des Großkapitals überliefert wurde. Zum wirksamen Kampfe gegen letzteres wollen wir den Handwerkerstand kräftig machen, indem wir von dem Alten das wiederherzustellen streben, was wirklich gut und segensreich ist. Nicht darum treten wir ein, um uns — wie unsere Gegner behaupten — den Handwerkerstand dienstbar zu machen, sondern darum, weil dieser Stand von jeher ein festes und konservatives Element des deutschen Volkslebens gebildet hat. In diesem Sinne haben wir unseren Antrag gestellt; nehmen Sie denselben an und geben Sie damit dem Handwerk, was Recht ist! (Bravo! rechts und im Zentrum.)

Abg. Meyer-Jena (nationalliberal) bezeichnet den vorliegenden Antrag als ein kleinliches Mittel zur Aufbesserung des Handwerkerstandes, denn der Antrag bezwecke nur gewisse private Vortheile für die Innungsmeister. Er bittet daher Namens seiner Freunde um die Ablehnung des Antrages. (Beifall links.)

Abg. Dr. Majunke (Zentrum) betont die immer mehr sich geltend machende Nothwendigkeit der Zwangsinnung, indem er auf die zahlreichen bezüglichen Petitionen aus allen Kreisen des Handwerks hinweist. Diese Nothwendigkeit werde heute bereits von sehr vielen anerkannt, welche früher für die absolute Freiheit des Handwerks schwärmten. Die Bewegung geht durch ganz Deutschland, und wenn die Liberalen sich dieser berechtigten Forderung verschließen, so wird ihnen bei den nächsten Wahlen das deutsche Handwerk die Quittung darüber nicht schuldig bleiben! (Lebhafte Zustimmung im Zentrum und rechts.)

Abg. Dr. Baumbach (d.-freis.) spricht sich entschieden gegen den Antrag aus, der in seinen Augen nichts als ein Hauptrequisit des konservativen Wahlapparates ist. Bei dem gegenwärtigen System der Arbeitstheilung sei der Antrag auch praktisch unmöglich, eine solche Zwangsjacke passe heutigen Tages nicht mehr. Die Zukunft des Handwerkes liege in der individuellen Entwickelung des Handwerkers, in der Vervollkommnung zum Kunsthandwerker. Der Unterschied zwischen Groß- und Kleingewerbe lasse sich bereits nicht mehr präzisiren. Der Antrag sei lediglich eine Etappe auf dem Wege zur Zwangsinnung, er gehöre in den Polizeistaat, aber nicht in den Rechtsstaat. (Bravo! links.)

Abg. Lohren (d. Reichsp.) als Mitantragsteller befürwortet lebhaft den Antrag und beleuchtet die eigenthümliche Manipulation der Gegner, welche sich nicht an den Wortlaut des Antrages halten, sondern demselben ganz andere Gedanken unterschieben und ein Gespenst an die Wand malen, um das Handwerk graulich zu machen. (Sehr wahr! rechts.) Wir denken nicht daran, das alte Zunftwesen wieder herzustellen oder die Gewerbefreiheit aufzuheben. Der Grundgedanke des Antrags ist vielmehr darauf gerichtet, daß die Arbeitgeber in Zukunft keinen Mißbrauch mit den Kinder Kräften mehr treiben können. Wir wollen, daß derjenige, welcher Lehrlinge hält, dieselben auch etwas Tüchtiges lernen lassen. Gerade die Emporkömmlinge des Handwerks, die Inhaber kleinerer Maschinenbetriebe sind es, welche die Arbeitskräfte kapitalistisch ausbeuten, sie sind die Friedensstörer, die Gegner der Sonntagsruhe und anderer ähnlicher Bestrebungen. Der wahre Handwerker aber verlangt nach einer solchen Reform, und darum bitte ich um Annahme des Antrags. (Bravo! rechts.)

Bundeskommissar Geheimer Rath Lohmann erklärt, daß eine Beschlußfassung der verbündeten Regierungen über den Antrag Ackermann nicht vorliege, und betont, daß die Regierungen im übrigen an dem Prinzip der Vorlage vom Jahre 1881 festhalten.

Abg. Retter (Volksp.) erklärt sich gegen den Antrag; einen solchen Rückschritt von der Gewerbefreiheit zu begehren, sei gegen den Geist unseres Jahrhunderts.

Abg. v. Kleist-Retzow (d.-kons.) widerlegt die Unterstellung Baumbachs, als betrieben die Konservativen mit dem vorliegenden Antrage Wahlagitation, indem er an die Thatsache erinnert, daß die Konservativen bereits seit dem Jahre 1878 im Sinne einer Aufbesserung des Handwerkerstandes thätig sind. Wenn letzterer sich daher den Konservativen anschließt, so thut er dies in der richtigen Erkenntniß, daß er die so dringend nothwendige Abhülfe auf dieser (der rechten), und nicht auf jener Seite zu suchen hat. (Sehr gut! rechts.) Die Erziehung des ganzen Handwerkerstandes wieder in gesunde und feste Bahnen zu lenken, das ist der Hauptzweck unseres Antrags, ohne den die ganze Innungsgesetzgebung eine lex imperfecta bleibt. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) betont als Mitantragsteller in einem Schlußwort, daß die obligatorische Innung als Endziel festzuhalten sei. Daß ein echt konservativer Geist im deutschen Handwerkerstande lebt, beweist der heutige Tag (die Feier des 600jährigen Bestehens der Berliner Schuhmacher-Innung), und es ist merkwürdig, daß wir gerade an diesem Tage einen Antrag berathen, welcher dazu beitragen soll, das Handwerk wieder zu kräftigen. Die Hauptsache bleibt freilich, daß die Regierung eine offene und klare Stellungnahme zu der Handwerkerfrage, insbesondere der Innungsfrage, bekundet, denn Klarheit der Ziele bringt auch Klarheit in die Bewegung und die Gesetzgebung. Das Handwerk weiß, daß wir es gut mit demselben meinen, und wir werden die Freude haben, dasselbe auch bei den nächsten Wahlen auf unserer Seite zu finden! (Bravo! im Zentrum und rechts.)

Hierauf tritt das Haus in die zweite Berathung des Antrages Ackermann.

Abg. Goldschmidt (deutschfreis.) erklärt sich gegen den Antrag, ja er möchte am liebsten den ganzen § 100e als unzeitgemäß beseitigt wissen.

Abg. Ruppert (Zentrum) tritt für den Antrag ein, seine Ausführungen bleiben jedoch bei der Unruhe des Hauses auf der Tribüne leider unverständlich.

In namentlicher Abstimmung wird hierauf der Antrag Ackermann mit 157 gegen 144 Stimmen angenommen; die Linke stimmte geschlossen dagegen.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Windthorst betreffend die Aufhebung des Gesetzes über die unbefugte Ausübung von Kirchenämtern; Antrag Ackermann betreffend die Bildung von Gewerbekammern.

Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 10. Juni. Von Veränderungen im preußischen Staatsministerium nach Reaktivirung des schon seit langer Zeit in Ruhestand versetzten Staatsrathes ist es plötzlich ganz still geworden und, wenn wir recht unterrichtet sind, ist man Allerhöchsten Orts auch nicht gewillt, die Stelle eines Ministerpräsidenten im preußischen Staatsministerium völlig preiszugeben. Es scheint diese Weigerung, welche übrigens vom Kronprinzen als durchaus begründet anerkannt wird, wesentlich mit ein Grund der Verzögerung der ganzen Angelegenheit zu sein, die wohl nur, soweit die Frage der Reaktivirung des Staatsrathes dabei in Betracht kommt, bereits zu einem definitiven Abschlusse gelangt ist. Ob es dem Herrn Reichskanzler trotzdem gelingen wird, den Widerstand zu beseitigen, bleibt abzuwarten; wie es heißt, würde aber Fürst Bismarck in jedem Falle zugleich mit der Uebernahme des stellvertretenden Vorsitzes im Staatsrathe das Portefeuille des Handels-Ministeriums niederlegen, da er die Beibehaltung desselben mit seiner neuen Stellung durchaus für unvereinbar hält. Ueber die Persönlichkeit des neuen Handelsministers bestehen berechtigte Zweifel, da die Verhandlungen darüber noch gar nicht eingeleitet zu sein scheinen. Während man auf der einen Seite den jetzigen Stellvertreter des Fürsten Bismarck im Handelsministerium, Herrn v. Boetticher, als präsumtiven Amtsnachfolger bezeichnet, wird von anderer Seite behauptet, daß die Reichsgeschäfte die Thätigkeit des Herrn von Boetticher bereits in einer Weise in Anspruch nehmen, daß an eine Uebernahme des Handelsportefeuille durch ihn nicht zu denken sei und daß wahrscheinlich Herr Unterstaatssekretär Fr. v. Moeller mit demselben betraut werden würde.

— Erst seit vorgestern liegt, wie das „D. T." meldet, der Antrag betreffend die Reaktivirung des Staatsraths im Kabinet des Kaisers. Alle Nachrichten, welche die Genehmigung des Kaisers bereits in voriger Woche als vollzogen hinstellten, sind demnach falsch. Zum Staatssekretär des Staatsraths ist der Unterstaatssekretär Herr von Möller designirt.

— Belgien hat aufgehört, ein liberales Kabinet zu besitzen. Die heutigen Kammerwahlen in unserem Nachbarstaate sind eine riesige Niederlage für die belgischen Liberalen gewesen. Allerdings kommt der Schlag nicht unerwartet. Das „B. T." läßt sich darüber depeschiren:

— 10. Juni, 4 Uhr Nachmittags. Die Wahlnachrichten aus den Provinzen sind zerschmetternd für die liberale Partei. Die Liberalen verloren bereits 6 Stimmen; Neufchateau, Ostende, Philippeville, Brügge und Namur sind ins ultramontane Lager übergegangen. In Brüssel selbst hat die ultramontane Liste bis jetzt die Majorität. Das Ministerium fällt mit seiner Majorität, sofern die Liberalen in Brüssel unterliegen.

— 10. Juni, 5 Uhr 30 Min. Nachmittags. Die ultramontane Kandidatenliste Brüssels hat triumphirt mit 1300 Stimmen Majorität. Es ist eine fürchterliche Bestürzung und große Aufregung. Die frühere liberale Majorität der Kammer ist auf die Zahl von 53 Stimmen zurückgegangen gegen 85 Klerikale. Das Ministerium vereinigt sich in diesem Augenblick: es wird seine Entlassung geben.

Die Niederlage der Liberalen ist zum großen Theile die Folge ihrer eigenen Zersplitterung, und wenn sie jetzt den Ultramontanen das Feld räumen, so haben sie es dem Zwiste in den eigenen Reihen zuzuschreiben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. Juni. In Breslau ist am 4. d. vor der Strafkammer II. eine Anklage zur Hauptverhandlung gekommen, welche für die „Aktionäre der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Germania", wie für die bei dieser Gesellschaft Versicherten ein besonderes Interesse haben dürfte. Der Angeklagte, Herr Hermann Behnke aus Stettin, Sohn eines Goldschmiedes gleichen Namens, war in Breslau seit 1859 General-Agent der preußischen National Versicherungs Gesellschaft in Stettin, seit 1871 auch General-Agent der Germania zu Stettin und ist angeklagt in den Jahren 1881–84 der ersteren 25,150 M., in den Jahren 1880 bis 1884 der Germania 241,500 M. unterschlagen zu haben.

Der Angeklagte war gleichzeitig General-Agent der Preußischen Bodenkreditgesellschaft gewesen, hatte für diese mehre Häuser hoch beliehen, und war dann für 25 dieser Häuser als Käufer eingetreten und dadurch schwer belastet, auch von der Bodenkreditgesellschaft als General-Agent entlassen, ohne daß die Gesellschaft Germania hiervon sich Kenntniß verschaffte, oder Notiz genommen zu haben scheint. Um sich zu helfen, spielte er nun an der Börse, wieder ohne daß die Germania sich hiervon Kenntniß verschafft und eingeschritten wäre. Im Gegentheile sagt der Angeklagte nach dem Berichte der „Schlesischen Zeitung" Nr. 375 in dem Termin aus: „Als General Agent der Germania gingen nicht blos sehr große Summen durch meine Hände, sondern ich behielt auch behufs der nothwendigen Auszahlungen zumeist einen bedeutenden Kassenbestand in Verwahrung. Ich habe nun zunächst, wenn ich betreffs meiner Privatverhältnisse in Geldverlegenheit war, Vorschüsse aus der Kasse entnommen". Der Angeklagte, heißt es ferner in der Anklageschrift („Schles. Ztg." Nr. 385), räumt ein, seit ungefähr vier Jahren die ihm anvertrauten Gelder sowohl der beiden erwähnten Versicherungsgesellschaften als der Breslauer Bau-Spargenossenschaft vielfach zu Privatzwecken benutzt und die dadurch bewirkten Unterschlagungen insofern verdeckt zu haben, als er je nach Bedürfniß, insbesondere zu Zeiten, in welchen Revisionen der Kassen vorgenommen wurden oder wenigstens bevorstanden, mit den gerade vorhandenen Beständen dieser oder jener Kasse die Manco in den andern Kassen deckte. Er bediente sich auch zur Erreichung seiner Zwecke anderer Manipulationen. Die allmonatlich an die Gesellschaft Germania zu erstattenden Kassenberichte faßte er je nach Lage der Sache in der Weise ab, daß sie in den meisten Fällen dem Kassenkonto nicht entsprachen. Zu der einen Kassenrevision, wo er 82,000 M. Baarbestand in der Kasse haben sollte, hatte er nur 2000 M. in der Kasse. Vorherwissend, daß die Revision erfolgen werde, lieh er sich noch 40,000 M., mehr konnte er nicht erlangen. Er legte dem Revisor also 42,000 Mark vor. Nach Verlauf einiger Stunden überreichte er dem Revisor noch eine Quittung, nach welcher er 40,000 M. an die dortige Reichsbank-Hauptstelle gezahlt hatte, verschwieg aber, daß die 40,000 Mark dasselbe Geld gewesen, welches er wenige Stunden vorher dem Revisor als Baarbestand vorgelegt hatte. Auf diese Weise konnte er die Unterschlagungen jahrelang fortsetzen. Die Revisionen wurden wegen des Vertrauens, welches er genoß, heißt es in der Anklage weiter, nicht sehr regelmäßig vorgenommen, und deshalb konnten die Unterschlagungen während einer Reihe von Jahren unentdeckt bleiben. Der Angeklagte ist wegen dieser Unterschlagungen zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Was uns und die Herren Aktionäre der Germania am meisten bei dieser ganzen Sache interessirt, ist die Umsicht und die Vertrauensseligkeit der bi

fenden Revisoren der Germania. Die regelmäßigen Revisionen sind zwar, wie es in der Anklage heißt, „nicht sehr regelmäßig vorgenommen"; aber dafür scheinen die unregelmäßigen, überraschenden Revisionen — ganz ausgefallen zu sein. Oder hat der Herr Revisor wohl selbst die Freundlichkeit gehabt, den Herren Agenten stets vorher von seiner bevorstehenden überraschenden Revision zu benachrichtigen? Die allmonatlichen Kassenberichte haben nach der Klage in den meisten Fällen dem Kassen-Konto nicht entsprochen. Der Herr Revisor hat dies nie bemerkt, oder es nicht bemerken wollen. In dem einen Falle hat der Agent nur 2000 statt 82,000 M. in der Kasse. In Folge des Umstandes, daß er vorherwußte, er werde Revision haben, leiht er für den Tag 40,000 M. zusammen. Der Revisor kommt und findet nur 42,000 statt 82,000 M.; aber von Mißtrauen in seiner Seele keine Spur. Kaum ist er weg, nimmt der Agent die 40,000 M. aus der Kasse und holt für dieselben eine Quittung der Reichsbank-Hauptstelle. Nun ist der Revisor ganz beruhigt; statt nunmehr wenigstens nochmals die Kasse zu revidiren und nachzusehen, ob denn nun die Kasse stimmt, wo ihm das Fehlen der 40,000 M. gar nicht entgehen konnte, reist er ab, mit dem Bewußtsein, daß Alles in bester Ordnung sei. Solche Revisionen können uns gefallen, die wissen, wie's gemacht werden muß. Wer ist denn dieser Herr Revisor gewesen. Bei der Größe der Summen doch wohl jedenfalls ein bedeutender Mann, wohl selbst einer der Herren Direktoren!

Es kommt die General-Versammlung, die Sache wird angeregt; aber der Direktor Herr Amelung und der Verwaltungs-Rath lassen die Sache im Dunkeln; sie verschweigen die Größe der unterschlagenen Summe, sie verschweigen die übrigen Umstände, durch welche es möglich gewesen ist, daß solche Summen beseitigt und seit Jahren trotz der Revisionen nicht entdeckt werden konnten. Dies ist die zweite interessante Seite der Germania. Die Direktion, bez. der Verwaltungs-Rath hat sich das Recht vorbehalten, zu prüfen, ob jemand, der eine Aktie kauft, als Aktionär zuzulassen sei. Meldet sich nun jemand, der im Stande ist, die etwas fragwürdigen Manipulationen der Gesellschaft zu prüfen und den Direktoren auf die Finger zu sehen, dann können sie diesem das Recht des Aktionärs verweigern, er ist dann zwar Aktienbesitzer, darf aber nicht in der General-Versammlung mitreden. So ist es beispielsweise den beiden Herren R. Graßmann und Dr. G. Graßmann ergangen. Die Direktoren und der Verwaltungsrath wissen da durch alle Kritiker und etwaigen Gegner von ihren Generalversammlungen fernzuhalten. Die Frucht davon sehen wir in diesen jüngsten Ereignissen. Schon als wir damals erfuhren, daß der Verwaltungsrath zweien unserer bedeutendsten Redakteure das Recht der Aktionäre verweigert habe, sagten wir uns, daß denn doch wohl mancherlei in der Germania geschehen müsse, für welches es gerathen erscheine, das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen. Daß es freilich so schlimm steht, wie wir es jetzt sehen, das vermutheten wir nicht. Daß solche Dinge passiren und daß der Direktor und der Verwaltungsrath diese Dinge den Aktionären trotz der General-Versammlung verschweigen konnten, und wir erst aus auswärtigen Blättern von den Zuständen der Germania Nachricht erhalten mußten, das hätten wir nicht geglaubt. Da mögen die Herren Aktionäre nur auf ihrer Hut sein, daß ihnen und den Versicherten nicht noch ganz andere Dinge passiren.

— Der Unterrichtsminister hat die Anwendbarkeit der Pensionsnovelle vom 31. März 1882 auf die Lehrer und Beamten an allen höhern Lehranstalten erklärt und dabei folgende bemerkenswerthe Grundsätze ausgesprochen. Das erwähnte Gesetz findet nach seinen Bestimmungen auf jene Personen Anwendung, ohne daß es darauf ankommt, ob die städtischen Behörden dasselbe angenommen haben oder nicht. Ferner kann nach dem mehrerwähnten neuen Gesetze die unfreiwillige Versetzung eines über 65 Jahre alten Beamten in den Ruhestand nur nach Anhörung des Betheiligten erfolgen auf Grund der Erklärung der unmittelbar vorgesetzten Amtsbehörde, daß sie den betreffenden Beamten nach pflichtmäßigem Ermessen für unfähig hält, seine Amtspflichten ferner zu erfüllen. Nur bei Beamten, welche das 65. Lebensjahr überschritten haben und die Pensionirung nachsuchen, bedarf es dieser Erklärung der vorgesetzten Amtsbehörde nicht mehr. Mit Ausnahme der richterlichen Beamten, für welche besondere Bestimmungen gelten, steht — abgesehen von etwanigen Verabredungen — keinem Beamten ein Rechtsanspruch auf Gehaltserhöhung zu. Den Zeitpunkt für die Pensionirung eines Lehrers zu bestimmen, steht nicht dem Patron, dem Magistrate, sondern dem Unterrichtsminister zu.

— Handesleute von außerhalb, welche mit größeren Posten Kartoffeln zur Stadt kommen, um dieselben hier Engros zu verkaufen, wenden sich auch oft in die Häuser und bieten dort ihre Waare aus. Hierzu sind sie jedoch gesetzlich nur berechtigt, wenn sie im Besitz eines Hausirgewerbes sind, haben sie ein solches nicht zur Versteuerung angemeldet und werden bei einem Handelsgeschäft in den Häusern betroffen, so verfallen sie der im Gesetz angedrohten Strafe wegen unterlassener Versteuerung. So wurde in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts der Handelsmann Z. aus Löcknitz, welcher gleichfalls in einem Hause einer Dame Kartoffeln zum Kauf angeboten hatte, zu 48 Mk. Geldstrafe (dem doppelten Steuersatz) verurtheilt. — In derselben Sitzung kam auch die Anklage wider den Konsul C. A. R e n é hierselbst wegen unberechtigter Führung des Titels als „Königlicher Hoflieferant" zur Erledigung. Herr René hatte sich in einem Geschäftsbrief diesen Titel beigelegt und war ihm deshalb ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 100 Mark zugesandt. Hiergegen trug Herr R. auf gerichtliche Entscheidung an. In dem gestern deshalb anberaumten Termin war der Angeschuldigte jedoch nicht erschienen, hatte sich auch durch keinen Vertheidiger vertreten lassen und wurde deshalb sein Widerspruch verworfen und er auch zu den Gerichtskosten verurtheilt.

— Am 8. d. Mts. entfernte sich der Kaufmann Max Fiedler aus Sorau aus seiner dortigen Wohnung, ohne eine Notiz über seine Fortreise zurückzulassen. Wenige Tage später erhielten seine Anverwandten von ihm einen in Stettin zur Post gegebenen Brief, worin Fiedler Abschied von seiner Familie nimmt. Es wird in Folge dessen angenommen, daß sich F. hier oder in der hiesigen Umgegend das Leben genommen hat.

— In vergangener Nacht wurden im 1., 6 und 7. Polizei Revier Razzias abgehalten und dabei 10 Personen aufgegriffen, und zwar im 1. Revier 4 männliche, im 6. Revier 2 männliche und 1 weibliche, und im 7. Revier 3 männliche.

— In der Zeit vom 1. bis 7. Juni sind hierselbst 20 männliche, 13 weibliche, in Summa 33 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 20 Kinder unter 5 und 4 Personen über 50 Jahre.

Aus den Provinzen.

Stargard. Ein recht gemeingefährlicher Mensch ist, wie sich jetzt herausstellt, in dem fahnenflüchtig gewesenen, nunmehr wieder ergriffenen Grenadier Mewes, von der 7. Kompagnie des hiesigen Regiments, dingfest gemacht. Zunächst wird demselben das seiner Zeit gemeldete unsittliche Attentat auf ein junges Mädchen im v. Geibler'schen Parke hierselbst zur Last gelegt. Wegen dieses Verbrechens war bereits einer seiner Kameraden im Verdacht, derselbe wurde aber, da sich seine Schuldlosigkeit herausstellte, freigesprochen. Ferner steht fest, daß Mewes auf dem Wege zwischen Stargard und Wittichow eine Frau in unsittlicher Weise überfallen hat. Sodann versuchte er in der Nähe von Neustettin, bis wohin er sich durchgeschlagen, gegen zwei Kinder einen solchen Angriff; hierbei gelang es jedoch, ihn zu ergreifen, worauf sein Transport hierher erfolgte. M. hatte seine Militärsachen an Strolche verkauft resp. vertauscht, er befand sich in äußerst reduzirter Zivilkleidung.

Pyritz, 9. Juni. Heute Nachmittag bald nach 5 Uhr zog aus Nordosten über unsere Stadt und Umgegend ein Gewitter herauf, welches schon in der Ferne durch seine eigenthümliche Färbung als unheilbringend sich ankündigte. Der gleich zu Anfang der Entladung etwa 10—15 Minuten lang herniederfallende Hagel hatte Stücke bis zur Größe von Taubeneiern aufzuweisen und bedeckte zollhoch den Boden, bis er durch den nachfolgenden wolkenbruchartigen Regen fortgeschwemmt wurde. Die gewaltigen Wassermassen aus den Rinnsteinen drangen unaufhaltsam nicht nur in einzelne Keller, sondern auch in die Wohnstuben niedrig gelegener Häuser. Der Schaden, den das Unwetter auf den Feldern angerichtet hat, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen. Nur soviel ist gewiß, daß die Aussichten auf eine besonders gute Ernte, welche der Stand sämmtlicher Feldfrüchte bis daher versprach, durch das heutige Hagelwetter in hiesiger Gegend zerstört sind. Der Roggen ist zwar nicht geknickt, aber tief zur Erde gedrückt; an Körnerertrag wird er große Einbuße erleiden. Die Kartoffeln und Rüben liegen glatt am Boden; erstere sind vielfach ausgespült und letztere häufig eingeknickt. Am wenigsten scheint das Sommergetreide gelitten zu haben. Gar mancher Landwirth schaut nach diesem Naturereigniß mit betrübtem Sinn in die Zukunft. Hat er doch in wenig Minuten große Summen eingebüßt.

Anklam. Im November v. J. fuhr der Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu Anklam, ein Herr U., in Begleitung eines anderen jüdischen jungen Mannes in einem Koupee III. Klasse von Greifswald nach Anklam. — In demselben Koupee saß bereits ein feingekleideter Herr, der möglicherweise ein etwas jüdisches Aussehen gehabt haben mag. Es stiegen dann in dasselbe Koupee zwei Uhrmacher und ein Stellmacher aus Anklam ein. Diese drei begannen in allen Tonarten über die Juden zu schimpfen, sie besprachen den Tisza-Eszlarer Fall, da hätten die Juden die Richter bestochen u. s. w. — Die jüdischen Mitreisenden schwiegen beharrlich. Nunmehr rückten sie dem fremden Herrn zu Leibe, beleidigten denselben, drohten ihm, und als derselbe immer noch keine Miene zu seiner Vertheidigung machte, schlugen sie ihm mit den Fingern auf die Nase, mit der Faust unter das Kinn u. s. w. Mittlerweile kam die Station Anklam, wo das Spiel sein Ende dadurch erhielt, daß die Herren dort ausstiegen. Der Vorstand Herr U. stellte sich dem fremden insultirten Herrn vor, und, als die Gegenvorstellung erfolgte, zeigte es sich, daß der Fremde der Premier-Lieutenant v. B. sei, der im Zivil dritter Klasse fuhr. — Nun forderte Herr U. den Lieutenant auf, diesen Vorfall anhängig zu machen, da im Nichtfalle er das entschieden thun wolle; die beiden Herren erboten sich als Zeugen, und der Herr v. B. mußte wohl oder übel Anzeige machen. Dies that er auch bei seinem Regiment und kam dieser Fall gegen die Beschuldigten vor dem Schöffengericht zu Anklam jüngst zur Verhandlung. — Als Schöffen fungirten zwei christliche Bürger, den Staatsanwalt vertrat der Bürgermeister von Anklam, Zeugen waren der gedachte Vorsteher und der junge jüdische Mann; als Kläger und Zeuge erschien der Offizier in Begleitung seines Hauptmanns. — Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung von zwei der Angeklagten zu je zwei Monaten Gefängniß und sämmtlichen Kosten, der dritte der Angeklagten wurde freigesprochen, weil nach Aussage der Zeugen derselbe sich nicht an der Affaire betheiligte. — Der Bürgermeister hatte gegen die Verurtheilten je drei Monate Gefängniß beantragt".

†† **Tempelburg,** 9. Juni. Am 7. d. M. sind in Neu-Zippnow, einem ca. 20 Km. von hier entfernten Dorfe, die mit Strohdach versehenen Gebäude der Eigenthümer Patzwald und Balwanz niedergebrannt, ein Schornsteinbrand, welcher sich dem Strohdach mittheilte, soll die Brandursache gewesen sein. Die Gebäude sind bei der Provinzial-Sozietät, dagegen der Inhalt unversichert. — Heute fand auf dem Bauplatze an der Bärwalder Chaussee bei den alten Anlagen die von dem hiesigen landwirthschaftlichen Zweig-Verein veranstaltete Thierschau statt; die Witterung war überaus günstig und wurden, durch die rege Betheiligung der Aussteller, sowie auch der Zuschauer, von welchen behufs Deckung eines Theiles der Kosten ein Eintrittsgeld erhoben wurde, alle zuvor gehegten Erwartungen bei Weitem übertroffen. Um etwa $9\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags eröffnete Herr Rittergutsbesitzer Karbe—Blumenwerder, der Vorsitzende des Vereins, mit einer schwungvollen Rede die Ausstellung, worin er besonders betonte, daß die Landwirthe in hiesiger Gegend mit der Ungunst der Verhältnisse und des Bodens zu kämpfen hätten und nur unter Aufwand aller Kraft noch das erzielten, was erfreulicher Weise, heute ausgestellt, den Bewohnern hiesiger Gegend alle Ehre mache und daß die heutige erste Thierschau dazu dienen solle, die Wirthe mehr noch anzuspornen, bessere Resultate zu erzielen und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den deutschen Kaiser, unter dessen friedlichem Regiment die Landwirthschaft erblühe und gedeihe, worin alle Anwesenden begeistert einstimmten, begleitet durch einen Tusch der Becker'schen Musikkapelle. Hierauf intonirte dieselbe die Volkshymne und die Auszeichnung und Prämiirung begann. Die mit Auszeichnungen versehenen Thiere wurden unter Vorantritt der Musikkapelle durch die Hauptstraße auf den Marktplatz geführt, woselbst die prämiirten Pferde nochmals im Kreise geführt wurden. Hierauf wurde die Ausstellung geschlossen und nahmen die Mitglieder des Vereins, sowie auch viele auswärtigen Besucher der Ausstellung an einem gemeinschaftlichen Mittagsessen im Hotel Spierling Theil.

Kunst und Literatur.

Neapel und seine Umgebung geschildert von Rud. K l e i n p a u l. Mit ca. 150 Illustrationen. In 15 Heften à 1 Mark. Leipzig, Schmidt und Günther.

In Heft 11 bis 15 wird Pompeji und die reizvolle Umgebung Neapels behandelt. An der Hand des kundigen Führers machen wir einen Spaziergang durch die alte Stadt, wir besuchen das Forum mit der Basilika und den verschiedenen Tempeln, die Thermen, die schönen Privathäuser, die Bäcker- und Fleischerläden, die Weinschenken, verschiedene Magazine, die Theater, das Amphitheater und zuletzt die Gräberstraße. Die alte Stadt steigt vor unseren Augen mit ihrem Luxus wieder auf, wir vertiefen uns in das private und öffentliche Leben und Treiben der Pompejaner und gewinnen dadurch ein recht anschauliches Bild des Lebens der Römer überhaupt. Die vortrefflichen Bilder unterstützen unsere Phantasie, wir vertiefen uns mit ganzer Seele in die Erinnerung an die in der herrlichen Natur sorglos verlebten, frohen genußreichen Stunden und nehmen hiermit Abschied von diesem Paradiese, das uns vom Verfasser, unterstützt durch gute Illustrationen, so vortrefflich geschildert worden ist. [108]

Wollbericht.

Stralsund, 10. Juni. Seit Jahren war es im Wollgeschäft nicht so still wie im Laufe dieses Frühlings, denn, während für die neue Schur sonst schon im Monat März, nicht selten schon im Monat Februar die Abschlüsse begannen, ließ sich in diesem Frühling kein Käufer sehen. Als Grund für diese so geringe Nachfrage wurde dem Vernehmen nach angegeben, daß in jetziger Zeit namentlich die feinen Tuchwollen begehrter seien, als unsere langen Kammwollen, und bestätigt sich dies auch dadurch, daß auf den bereits stattgehabten Wollmärkten zu Glogau, Strehlen, Breslau, Liegnitz die feinen schlesischen Wollen sehr gesucht gewesen und mit einem Preisaufschlag von 6—12 Mark pro Zentner gegen voriges Jahr bezahlt worden sind. Erst in neuester Zeit hörte man in unserer Gegend von einigen gemachten Abschlüssen, und zwar zu Preisen für rügensche Wollen von 144—150 Mark, für pommersche Wollen von 150—155 Mark pro Zentner, in einigen Fällen vielleicht noch etwas darüber. Da nun überhaupt im Ganzen sehr wenig Wolle im Hause verkauft war, so war die Folge hiervon, daß unser diesjähriger Wollmarkt, welcher heute und morgen stattfindet, weit mehr mit Wolle beschickt war, wie dies in den letzten beiden Jahren geschehen. Während im Jahre 1882 hier überhaupt nur ca. 2300 Zentner, im vorigen Jahre nur ca. 2800 Zentner Wolle auf den Markt gebracht waren, wurden gestern allein schon über 3000 Zentner, meistentheils rügensche Wollen, eingeliefert, während in den Frühstunden des heutigen Markttages noch ca. 1300 Zentner, größtentheils aus der Nähe der Stadt, verwogen wurden, so daß das Gesammtquantum der in diesem Jahre hier zu Markt gebrachten Wolle ca. 4300 Zentner beträgt. Der Handel begann heute morgen mit etwas schleppender Tendenz, indeß wurde derselbe ununterbrochen fortgesetzt, so daß um Mittag der Markt wohl zu ungefähr zwei Drittel geräumt war. Was die gezahlten Preise anbetrifft, so wurden für rügensche Wollen von 144 bis 151 Mark, bei einigen Posten auch bis 156 Mark bezahlt, pommersche Wollen erzielten einen Preis von 154—159 Mark pro Zentner, einzelne schöne Posten (Nisdorf, Müggenwalde, Kl.-Behnkenhagen, Neparmitz a. Rüg.) holten 160 Mark, und kann man wohl annehmen, daß der Preisabschlag gegen voriges Jahr 8—10 Mark pro Zentner beträgt. Die Wäsche war in diesem Jahre recht gut, nur war die Wolle hin und wieder etwas eingestäubt, was bei der derzeit herrschenden trockenen Witterung nicht hatte vermieden werden können; das Schurgewicht war mit wenigen Ausnahmen überall geringer, als im vorigen Jahre, was ohne Zweifel darin seinen Grund hat, daß die Futtermittel dem Landmanne im vorigen Winter nicht so wie sonst zu Gebote gestanden haben, und dadurch eine weniger kräftige Wolle erzielt worden ist.

Handels-Bericht.

Berlin, 9. Juni. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Wie fast immer nach den Festtagen, zeigte sich das Geschäft in vergangener Woche ruhig und abwartend. In Folge der günstigen Vegetation trifft Grasbutter bereits aus allen Gegenden ein und findet auch Nehmer. Die Lage des Marktes kann daher durchaus nicht als matt bezeichnet werden, zumal Händler zum Festbedarf nur das nothwendigste gekauft, jetzt ihre Bestände ergänzen müssen. Es kann deshalb nur von ganz unwesentlichen Preisrückgängen Meldung gemacht werden und beziehen sich letztere meist auf geringe Qualitäten. Der Hamburger Markt scheint sich wiederum zu befestigen, da Notirungen für feinste Marken daselbst angezogen haben.

Preise in Grasbutter ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 100 M., Mittelwaare 90—95 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 95—105 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 90—93 M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter 90 M., schlesische 90 M., ostfriesische — M., galizische 78—82 M., ungarische 78—82 M. per 50 Kgr.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier: Die Börse vom 5. d. Mts. verlief durchweg in matter Stimmung, das Angebot war überwiegend. Der Preis mußte sich einen Rückgang von 10 Pfg. per Schock gefallen lassen und kam mit M. 2,35 per Schock zur Notiz. An heutiger Börse stellte sich bei flauer Tendenz der Preis unverändert auf M. 2,35 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 10. Juni. Der zweite Zivilsenat des Reichsgerichts hat das Urtheil des Oberlandesgerichts in Dresden bestätigt, durch welches die Klage der Rechtsnachfolger Richard Wagner's gegen die Stadtgemeinde Leipzig bezw. den Theaterdirektor Stägemann auf Anerkennung des ausschließlichen Urheberrechts in Bezug auf die Opern „Rienzi", „Der fliegende Holländer", „Tannhäuser" und „Lohengrin" abgewiesen wird. Die Stadtgemeinde Leipzig darf diese Opern im neuen Theater ohne Tantiemezahlung aufführen lassen.

Darmstadt, 10. Juni. Die zweite Kammer hielt heute eine vertrauliche Sitzung ab, in welcher ein Schreiben des Großherzogs an den Vorsitzenden des Staatsministeriums, Geheimen Staatsrath Finger, bekannt gegeben wurde. In dem Schreiben wird der Rücktritt des Staatsministers Freiherrn v. Starck berührt und der Entschluß des Großherzogs, daß die Staatsgeschäfte in dem seitherigen Geiste fortgeführt werden sollten, kundgegeben, zugleich die Mittheilung gemacht, daß es die Absicht des Großherzogs sei, sobald als möglich die gerichtliche Scheidung seiner thatsächlich bereits getrennten Ehe herbeizuführen. Eine Besprechung des Schreibens fand nicht statt. In der hierauf folgenden öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer wiederholte der Geheime Staatsrath Finger die Versicherung hinsichtlich der Fortführung der Staatsgeschäfte in dem seitherigen Geiste. Von der Kammer wurde diese Erklärung mit Beifall aufgenommen.

Agram, 10. Juni. Der Landtag hat den Antrag auf Vorlegung der auf das Aushängen doppelsprachiger Wappenschilder bezüglichen Akten mit einer Mehrheit von 8 Stimmen abgelehnt. Der Banus hatte sich gegen den Antrag ausgesprochen und den Uebergang zur Tagesordnung beantragt.

Haag, 10. Juni. Die zweite Kammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Zucker-Accise, durch welchen das französische System der Zuckermessung eingeführt wird, angenommen.

Brüssel, 10. Juni. Bei den heutigen Wahlen zur Repräsentantenkammer haben die Liberalen, welche bisher in der Kammer eine Majorität von 20 Stimmen hatten, 26 Sitze verloren. In der neuen Kammer werden die Klerikalen über eine Majorität von 32 Stimmen verfügen. In Brüssel betrug die klerikale Majorität 1347 Stimmen.

Paris, 10. Juni. Deputirtenkammer. Bei der Berathung der Rekrutirungsvorlage erklärte der Unterrichtsminister Fallieres im Namen der Regierung, daß er dem Amendement des Deputirten Durand, nach welchem den Schülern verschiedener Lehranstalten des Staats Dispensationen gewährt werden sollen, zustimme. Der Deputirte Bert sprach sich von dem Standpunkte des Prinzips der Gleichheit gegen dieses Amendement aus. Die weitere Berathung wurde auf nächsten Donnerstag vertagt. Die Interpellation des Deputirten Delafosse betreffend die egyptischen Angelegenheiten wurde auf den Antrag des Minister-Präsidenten Ferry auf acht Tage vertagt.

London, 10. Juni. In dem Blaubuche wird die Antwort Granville's auf die Note des holländischen Gesandten Grafen Bylandt vom 9. Mai veröffentlicht. Darin wird dem Bedauern über die Ablehnung der englischen Mediation in der Angelegenheit der Mannschaft des „Nisero" Ausdruck gegeben. Dieselbe sei geeignet, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Niederlanden und England zu beeinflussen und die holländische Politik bezüglich Atchins würde sich damit von dem Geiste des englisch-holländischen Vertrages vom Jahre 1824 entfernen. Lord Granville ersucht Holland nochmals, die Mediation anzunehmen, um zu einer Lösung der zwischen Holland und Atchin bestehenden Streitpunkte zu gelangen.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von E. Heinrichs.

33

„Ich danke Ihnen, Herr Geheimrath!" versetzte insiedel, ihm die Hand drückend, „sorgen Sie als reund dafür, daß Se. Hoheit meiner Tochter und ir es nicht entgelten lasse, was hinter meinem Rücken eschehen. Ich bin am Ende doch der Schwergeschädigtste, während der Prinz —"

„Still, lieber Baron! — um Ihrer, um Reginas hre willen darf den Prinzen keine Strafe treffen. ur handeln Sie als kluger Hausvater, welcher den Sperling in der Hand für sicherer hält als die Taube uf dem Dach, — und die Träume eines kranken ehirns nicht für baare Münze nimmt. Ich werde hre Sache beim Fürsten führen, als wäre es meine igene. Auf Wiedersehen, theurer Freund!" Er drückte m die Hand und empfahl sich.

Der Baron blickte ihm düster nach, als die Thür ch hinter ihm geschlossen.

„Der Sperling in der Hand," murmelte er verchtlich, „ja, das bist Du im Vergleich zum Majoatsherrn von Dürrenstein. Und nun gar Egbert! räume eines kranken Gehirns, weiter wird's nichts in, wie ich selber fürchte. Aber," fuhr er plötzlich, ie von einem glücklichen Gedanken erfaßt, empor, hat der Alte ein Recht, mein unschuldiges Kind o tödtlich zu beleidigen? — darf er mit meines auses Ehre nach Belieben verfahren? — Ich will ach Dürrenstein, um mit dem Grafen Albrecht zu rechen und den wahnwitzigen Alten, welcher ins Tollaus müßte, unschädlich zu machen. Will sehen, ob er junge Graf in seines Onkels Horn stößt oder hrenhoft zu seiner Verlobten steht."

Baron Einsiedel war nach diesem Entschlusse beuhigt. Er wollte mit dem nächsten Zuge abreisen nd unterwegs einen Abstecher machen, um Regina zu ehen und zu sprechen, welcher er jedoch von seinem Vorhaben nichts mitzutheilen beschloß.

Fürchtend, daß seine eigene Wankelmüthigkeit den öblichen Plan vor der Ausführung zerstören könne, ieß er sogleich einen Wagen bestellen und kleidete sich ur Abreise an. Seine Frau konnte er nicht sehen; or dem Gedanken des ferneren Zusammenlebens mit ihr schloß der arme Mann entsetzt die Augen, er fühlte sich an die Galeere einer Ehe geschmiedet, deren Kette ihm stückweise das Herz zerschnitt.

„O Leonie! O, mein Kind!" seufzte er, zum ersten Male dem alten Dürrenstein beistimmend, welcher es so unerhört gefunden, daß er nach einer solchen geliebten Gattin ein zweites Weib sich habe nehmen können.

Als er nach dem Bahnhofe fuhr, folgte ihm der kleine Mulatte der Baronin auf einem kürzeren Wege, um zu erfahren, wohin der Gebieter zu reisen beabsichtige, da es der gnädigen Frau trotz ihrer mexikanischen Keckheit doch nicht ganz geheuer in der Villa Einsiedel erschien, obwohl sie keine absonderliche Furcht vor dem Gemahl jemals besessen.

„Er liebt mich nicht mehr," sagte sie zu Margitta, „und nur an dieser Kette versteht der deutsche Bär zu tanzen."

„Er fürchtet meine schöne Herrin, und fürchtet überhaupt jede laute Szene," tröstete die Vertraute, „Furcht aber ist eine stärkere Kette als die Liebe."

Der kleine Diener flog den kürzesten Weg zum Bahnhof, als er sich plötzlich der Equipage des Geheimraths gegenüber sah. Letzterer war ein Freund seiner Gebieterin, weshalb der schlaue Knabe sich veranlaßt sah, dem im Wagen sitzenden Leibarzt ein Zeichen zu geben.

Dieser ließ halten. Der Mulatte theilte ihm mit wenigen Worten die plötzliche Abreise des Barons mit.

„Geh' nur nach Hause," nickte Berg ruhig, „melde Deiner Herrin, daß ich mitreise. Nach dem Bahnhof!" befahl er dem Kutscher und der Wagen rollte weiter.

21. Kapitel.

Nach Schloß Dürrenstein.

„Ah lieber Herr Baron, Sie hier? Wollen Sie verreisen?"

Mit diesen Worten trat der Geheimrath auf den sichtlich bestürzten Einsiedel zu, welcher im Wartesaal der Abfahrt harrte.

„Zu meiner Tochter, — es ließ mir daheim keine Ruhe mehr," versetzte der Baron mit unsicherer Stimme.

Berg wußte auf der Stelle, daß dies nicht der alleinige Zweck seiner Reise war.

„Dann können wir beisammen bleiben, Herr Baron! — Ich reise auf Befehl des Fürsten nach Dürrenstein."

Einsiedel fuhr erschreckt zusammen, und wandte sich dem Perron zu, als in diesem Augenblick das bekannte Signal zum Einsteigen gegeben wurde.

Die beiden Herren bekamen ein Koupee allein und der Zug setzte sich in Bewegung.

„Was in aller Welt führt Sie nach Dürrenstein, Herr Geheimrath?" fragte Einsiedel mit erkünstelter Ruhe.

„Der Befehl des Fürsten, wie ich bereits bemerkt; Se. Hoheit befürchten, daß der immerhin sehr bedenkliche Zustand des kranken Grafen sich verschlimmern und der richtige ärztliche Beistand ihm mangeln werde, weshalb ich Urlaub zur sofortigen Abreise erhalten."

„Hm," bemerkte der Baron nach einer Weile, „dann könnte ich Sie dorthin begleiten."

„Ich denke, Sie beabsichtigen, Regina zu besuchen."

„Allerdings, und wenn Sie den Abstecher dorthin mitmachen, sich von Regina's Gesundheitszustand überzeugen wollten, wäre es mir lieb, da ich befürchten muß, daß die tödtliche Angst und Qual sie auf's Krankenlager geworfen."

Der Geheimrath blickte ihn nachdenklich an.

„Wie gern thäte ich es, lieber Baron, wenn der Befehl des Fürsten nicht bindend für mich wäre. Auf der Rückreise werde ich indessen von Ihrem Anerbieten Gebrauch machen, und hoffe ich Sie jedenfalls noch im Institut anzutreffen."

„Schwerlich, Herr Geheimrath, da ich jetzt unbedingt nach Dürrenstein reisen werde," versetzte Einsiedel mit einem gewissen Trotz.

„Ich begreife nicht, was nach den letzten Vorgängen Sie veranlassen könnte, den Grafen aufzusuchen; wollen Sie ein „pater peccavi" beten, oder dem Hirngespinnst der zweiten Verlobung nachjagen?"

„Sie belieben einen seltsamen Ton gegen mich anzuschlagen, Herr Geheimrath!" sprach der Baron erbittert, „so lange der zukünftige Majoratsherr von Dürrenstein die Verlobung nicht annullirt hat, besteht dieselbe zu Recht und kann überhaupt ohne triftigen Grund nicht einseitig aufgehoben werden."

„Ah, ich verstehe, Herr Baron!" rief Berg überrascht, „Sie wollen sich das Majorat um jeden Preis sichern, indem Sie den wirksamsten Alliirten zu gewinnen suchen. Das ist allerdings der klügste und einfachste Plan, und muß ich dazu gratuliren. Fraglich bleibt dieser Alliirte nur im Hinblick auf die jüngste Entführungsgeschichte, da ein Graf Dürrenstein sich immerhin besinnen dürfte, dem scharfen Zahn der Verleumdung, welcher mit einer unzweifelhaften Thatsache gerüstet ist, Trotz zu bieten."

„Es wird Niemand, welcher die Ungnade des Fürsten zu fürchten hat, wagen, eine solche Verleumdung auszusprechen," bemerkte der Baron stolz.

„Bah, was wollen Sie," lächelte Berg spöttisch, „die Dienerschaft jenes Schlosses wird schon dafür sorgen, die pikante Geschichte zu verbreiten, woher wüßte die Welt sonst jene kleinen galanten Geheimnisse, welche Prinz Arnold hinter den Mauern von Falkenburg so gut zu verbergen wähnte? — Ja, wenn die vornehme Welt keine dienstbaren Geister gebrauchte, welche sie zu ihrem großen Schaden nur gar zu häufig als Luft betrachtet! —"

„Gleichviel, ich will wenigstens in diesem Schiffbruch meine Ehre retten und die väterliche Autorität in ihrem ganzen Umfange geltend machen. Das Beste wird sein, mit Ihnen nur gleich direkt nach Dürrenstein zu fahren."

Der Geheimrath lächelte bitter vor sich hin.

„Und wenn der Neffe das Lied des Onkels nachzwitschert, — wenn auch das Traumbild mit dem schönen Egbert wie Nebel zerrinnt, was dann, Herr Baron?"

Dieser blickte ihm voll in's Gesicht.

„Dann mag Regina nach ihrem eigenen Ermessen handeln," sagte er ruhig, „ich will mein armes Kind nicht zum zweiten Male um des Mammon's willen verkaufen, nicht selbstsüchtig mein eigenes Wohl bedenken, wenn ihr Herz in Jammer bricht."

Der Geheimrath zuckte wie unter einem Sezirmesser zusammen.

„Ihre Tochter ist noch ein halbes Kind, Sie dürfen ihr nicht nachgeben, Herr Baron! O, warum ziehen Sie Ihr Wort zurück, warum darf ich diese vom Sturm geknickte Blume nicht hegen und pflegen und dem Sonnenschein des Glücks zurückgeben?"

Börsen-Bericht.

Stettin, den 10. Juni. Wetter trübe. Temp. + 2° R. Barom. 28" 2"'. Wind S

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko 161—179 bez., Saronca 175 verst. ex Kahn bez., per Juni 176—177—176,5 bez., per Juni-Juli do, per Juli-August 177—178—177,5 bez., per September-Oktober 179,5—180 bez., per Oktober-November 180—180,5—180 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko 139—147 bez., uff. 145—150 bez per Juni 143,5 bez., per Juni-Juli und per Juli-August do., per September-Oktober 143—143,5 bez., per Oktober-November 143,5 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 57 B., per Juni 56 B., per September-Oktober 54,5 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko 51,5 bez., per Juni 52,3—52,1 bez., 52,2 B. u. per Juni-Juli do., per Juli-August 52,4 bez., per August-September 52,8—52,6 per September-Oktober —51,5 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,9 tr. bez., alte Us. tr. bez.

„Es wäre ein neues Opfer, Herr Geheimrath!" versetzte Einsiedel wehmüthig, „täuschen wir uns nicht darüber hinweg. Der Glanz des Goldes kann nur die hohle Eitelkeit bestechen, doch nimmermehr ein Mädchen wie meine Regina, welche das Opfer für mich auf's Neue zwar bringen, für mich, den unseligen Vater, der niemals an sein Kind, nur immer und immer an sich selber gedacht hat, aber auch Ihnen, mein verehrter Freund, nicht das ersehnte Glück, sondern eine fortwährende Qual in dem Anblick ihrer stillen Resignation bereiten würde."

„Diese sentimentale Anschauung mag an sich sehr edel erscheinen, lieber Baron!" versetzte Berg nach einer Weile etwas sarkastisch, „nur schade, daß unsere Zeit sich für solche erotische Gefühle nicht zu erwärmen vermag und selbige höchstens nur in der Komödie goutirt, wo diese Art père noble von dem weiblichen Theil der oberen Ränge mit rührender Theilnahme ausgezeichnet wird. In unseren Kreisen spottet man darüber, Herr Baron!"

Einsiedel blickte ihn ruhig an.

„Mag man es thun, Herr Geheimrath! ich werde mich daran nicht stoßen. Väterliche Liebe bleibt unberührt von solchem Spott."

„Ich wollte Sie nicht beleidigen, nur warnen und in die Wirklichkeit zurückführen, Herr Baron!" sagte Berg bewegt, „Sie werden mir verzeihen, wenn ich mir die von aufrichtigster Freundschaft diktirte Frage noch gestatte, wie sich nach solchem Entschlusse im gegebenen Falle Ihre und vor allem der Frau Baronin Zukunft gestalten soll?"

Der Baron zuckte mit verächtlichem Lächeln die Schultern.

„Ich werde in diesem Falle mich auf das Nothwendige beschränken, diesen Ort verlassen und mit meiner kleinen Rente auskommen müssen. Was die Baronin anbetrifft, so ist sie es, welche Reginas glänzendste Zukunft und damit ihre eigene Existenz vernichtet hat. Mag sie die Konsequenzen ihrer Handlungen tragen, ich werde ihretwegen keinen Zollbreit von meinem Entschlusse weichen, um einer solchen Stiefmutter willen mein Kind nicht zum zweiten Male opfern."

„Ich muß Ihre Gründe ehren, Herr Baron!" versetzte der Geheimrath, ihm die Hand drückend, „sie sind eines Edelmannes würdig und bitte nur, mich stets Ihren Freund nennen zu dürfen."

Der Baron nickte wehmüthig lächelnd und schweigend wurde die letzte Strecke der Fahrt zurückgelegt.

---

22. Kapitel.

Das Testament.

Berg fand auf der Halte-Station leicht ein Fuhrwerk, welches die beiden Herren nach Schloß Dürrenstein brachte, doch dunkelte es bereits, als der Wagen den Bahnhof verließ und mit den verschiedenartigsten Gefühlen erreichten sie endlich das mittelalterliche Schloß, wo man sie weder erwartet noch eingeladen hatte und ihr Kommen vielleicht mit Mißtrauen aufgenommen wurde.

Der Diener, welcher die beiden unerwarteten Gäste empfing, sah verstört genug aus und rief sogleich den Kammerdiener Frank herbei, welcher den Geheimrath mit der unverholensten Freude begrüßte und den Baron höflichst ersuchte, in ein Zimmer zu treten, damit er den jungen Grafen von seiner Ankunft erst benachrichtigen lassen könne.

„Der Herr Geheimrath aber wollen die Güte haben, mir sogleich zu meinem gnädigen Gebieter zu folgen."

„Ist der junge Herr nicht bei seinem kranken Onkel?" fragte Berg erstaunt.

Frank zuckte verlegen die Achseln.

„Der Herr Graf, mein gnädiger Herr, weigert sich beharrlich, den jungen Herren zu sehen; — später, sagt er, später, — und verzehrt sich dabei vor Unruhe und Ungeduld, wobei er die bedenkliche Grille gehabt, im Thurmzimmer sein Krankenbett aufschlagen zu lassen. Ein kalter, unbewohnter Raum, Herr Geheimrath!"

„Himmel, Ihr meint doch nicht den Zwinger, lieber Frank?" fragte Einsiedel erschreckt.

Der Alte nickte traurig.

„Im Zwinger, Herr Baron! — Wir haben ihn die verfallene Wendeltreppe mit unsäglicher Mühe hinauftragen müssen, und liegt der gnädige Herr nun in dem schrecklichen öden Raume bei dieser kalten Witterung auf harten Matratzen in seine Bärendecke gewickelt, anzuschauen wie ein Verzweifelnder, welcher nicht leben und nicht sterben kann. Ich fragte ihn, ob ich telegraphiren lassen solle nach dem Pfarrer Vincenz; da wurde er ganz wild und schalt mich eine alte Betschwester, worauf er ein wenig einschlummerte. Gott sei gepriesen, daß Sie gekommen sind, Herr Geheimrath, da ich für diese Nacht das Aergste befürchtete."

„Gut, gut," rief Berg, „führt mich nur zu ihm, Alter!"

„Ich werde dem jungen Herrn Grafen sogleich Ihre Ankunft melden lassen, Herr Baron!" sagte Frank, und schritt dem Arzte voran, auf welchem Wege er einem Diener die nöthigen Befehle ertheilte.

(Fortsetzung folgt.)